Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 3 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags.

Redaktion u. Expedition: Biebrich a Rh., Rathausstr. 16. Telephon 41.

Redakteur: Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich a. Rh.

Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Bezugspreis: monatlich 45 Pfg. einschl. Bringerlohn; zu gleichem Preise, aber ohne Bestellgeld, auch bei Postbezug.

Anzeigenpreis: für die 6gespaltene Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamezeile 25 Pfg.

№ 73. Freitag, den 23. Juni 1916. 10. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Nach Verfügung des kommandierenden Herrn Generals soll das Einbringen des Heus mit allen verfügbaren Kräften geschehen. Die Truppenteile und Lazarette sind angewiesen, alle verfügbaren Mannschaften mit Gebührnissen zu beurlauben.

Besitzer, welche auf Gestellung der Mannschaften Anspruch erheben, werden aufgefordert, diese sofort im Rathaus — Zimmer Nr. 1 — anzufordern.

Hochheim a. M., den 23. Juni 1916.

Der Bürgermeister Arzbächer.

Bekanntmachung über das Verfüttern von Kartoffeln.

Vom 8. Juni 1916.

Auf Grund des § 2 der Bekanntmachung über das Verfüttern von Kartoffeln vom 10. April 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 284) wird folgendes bestimmt.

§ 1.

Vom 10. Juni 1913 ab dürfen **Kartoffeln nicht mehr verfüttert werden.** Der Kommunalverband regelt die Zulassung von Ausnahmen. **Ausnahmen dürfen nur bewilligt werden für Kartoffeln, die sich nachweislich zur menschlichen Ernährung nicht eignen.**

§ 2.

Viehbesitzer dürfen bis 15. August 1916 an ihr Vieh insgesamt nicht mehr **Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei** verfüttern, als auf ihren Viehbestand bis zu diesem Tage nach folgenden Sätzen entfällt:

An Pferde höchstens zweieinhalb Pfund,
an Zugkühe höchstens einundeinviertel Pfund,
an Zugochsen höchstens einunddreiviertel Pfund,
an Schweine höchstens ein halbes Pfund
täglich.

Die Kommunalverbände können das Verfüttern dieser Erzeugnisse weiter beschränken oder ganz verbieten.

Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl dürfen nicht verfüttert werden.

§ 3.

Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark (zehntausend Mark) wird bestraft, wer den vorstehenden Bestimmungen zuwiderhandelt.

Bei vorsätzlicher Zuwiderhandlung gegen §§ 1 und 2 ist der Mindestbetrag der Geldstrafe gleich dem zwanzigfachen Werte der verbotswidrig verfütterten Mengen (§ 7 der Bekanntmachung über das Verfüttern von Kartoffeln vom 15. April 1916 — Reichs-Gesetzbl. S. 284).

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 8. Juni 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Anträge auf Erteilung der Erlaubnis zur Verfütterung von zur menschlichen Ernährung **nicht** geeigneten Kartoffeln sind sofort an die Magistrate und die Gemeindevorstände zu richten unter Angabe der Gesamtmenge der zur Verfütterung bestimmten Kartoffeln.

Wird veröffentlicht.

Hochheim a. M., den 22. Juni 1916.

Der Bürgermeister. Arzbächer.

Betrifft: Bereitstellung von Futter für Zuchtsauen.

Von dem Preußischen Landesamt für Futtermittel ist zur Förderung der Schweinezucht Futterschrot zur Verfügung gestellt worden. Das Futterschrot ist Mischfutter von Rachmehl, in- und ausländischer Kleie und Maismischfutter. Der Preis beträgt für einen Zentner ohne Sack ab Lagerhaus Flörsheim 18 Mark.

Für jede säugende Sau und für die Sauen, die im Juni, Juli und August werfen, werden auf Antrag 1½ Zentner Futter geliefert. Wer die Lieferung beantragen will, hat sich vom Bürgermeister eine Bescheinigung nach dem den Bürgermeistern mitgeteilten Formular ausstellen zu lassen, diese Bescheinigung bei der Kleieverteilungsstelle im Kreishause hier, Lessingstraße 16, Zimmer 30, vorzulegen und den Kaufpreis bar zu bezahlen, worauf ihm ein Bezugsschein erteilt wird.

Das Futter darf nur an säugende Sauen oder an Sauen, die in dem betr. Monat werfen, verfüttert werden. Eine andere Verwendung oder der Weiterverkauf unterliegen schwerer Strafe. Die bestimmungsmäßige Verwendung wird überwacht.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, Vorstehendes auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Wiesbaden, den 20. Juni 1916.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses:
von Heimburg.

J.-Nr. II. 8571.

Betrifft: Hausschlachtungen.

I.

Durch Ministerialerlaß vom 27. Mai d. Js. ist zur Ausführung des § 6 der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 199) bezüglich der

Hausschlachtungen

folgendes angeordnet worden:

Die bestehenden Hausschlachtungsverbote werden aufgehoben.

Für Schlachtungen, die ausschließlich für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters erfolgen (Hausschlachtungen), gelten folgende Vorschriften:

1. Die zur Schlachtung gelangenden Tiere müssen vom Besitzer mindestens 6 Wochen in seiner Wirtschaft gehalten sein.
2. Das aus solchen Schlachtungen nach dem Inkrafttreten der Verordnung vom 27. März gewonnene Fleisch darf nur unentgeltlich oder an Personen abgegeben werden, die zum Haushalt des Viehhalters gehören oder in seinem Dienste stehen.
3. Schlachtungen sind nur mit **schriftlicher Genehmigung** des Leiters des Kommunalverbandes gestattet, welche bei Schlachtungen, die der Beschaupflicht unterliegen, dem Fleischbeschauer, sonst dem Trichinenschauer **vor der Schlachtung** vorzulegen ist. Bei Einholung der Genehmigung ist das ungefähre Lebendgewicht des Schlachttieres und die Zahl der Wirtschaftsangehörigen des Haushaltes, für den die Schlachtung erfolgen soll, dem Leiter des Kommunalverbandes anzugeben. Die Genehmigung ist zu versagen, wenn nach Prüfung der vorhandenen Vorräte aus früheren Schlachtungen ein Bedürfnis nicht anerkannt werden kann.
4. **Das Fleisch aus unerlaubten Hausschlachtungen verfällt dem Kommunalverbande, ohne daß ein Entgelt dafür gezahlt wird.**
5. Die Landräte (Oberamtmänner, Oberbürgermeister) haben die zur Durchführung vorstehender Hausschlachtungsvorschriften etwa erforderlichen Anordnungen zu treffen.

II.

Auf Grund der Vorschrift unter Ziffer 5 vorstehend ordne ich für den Landkreis Wiesbaden folgendes an:

a) Gesuche um Hausschlachtungen sind von den Viehhaltern bei dem Kreisausschusse in Wiesbaden, Lessingstraße 16, **unmittelbar** und **schriftlich** einzureichen.
b) Die Gesuche müssen die nach der Vorschrift unter Ziffer 3 vorstehend erforderlichen Angaben enthalten.
Unvollständige Gesuche werden zurückgewiesen.
c) Die erteilte Genehmigung ist der mit der Schlachtung beauftragten Person (dem Metzger) vor Ausführung der Schlachtung zur Kenntnisnahme vorzulegen.
Aufträge zu Hausschlachtungen dürfen nur angenommen und ausgeführt werden, wenn der Auftraggeber die schriftliche Genehmigung des Vorsitzenden des Kreisausschusses zur Schlachtung dem Beauftragten nachgewiesen hat.
d) Im Landkreise Wiesbaden sind nach bestehenden Bestimmungen alle Hausschlachtungen beschaupflichtig. Der Fleischbeschauer hat die ihm nach der Vorschrift unter Ziffer 3 vorstehend **vor der Schlachtung** vorzulegende Genehmigung an sich zu nehmen und mit der Bescheinigung der Schlachtung und der Angabe des ermittelten Lebendgewichts des Schlachttieres dem Kreisausschusse in Wiesbaden, Lessingstraße 16, binnen 3 Tagen, vom Tage der Schlachtung ab gerechnet, einzureichen.

III.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, die vorstehenden Anordnungen auf ortsübliche Weise zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, die Fleischbeschauer besonders zu benachrichtigen und die Befolgung zu überwachen.

Die Gendarmerie-Wachtmeister veranlasse ich, gleichfalls, darauf zu sehen, daß die Anordnungen befolgt werden.

Zuwiderhandlungen sind mir anzuzeigen.

Bei unerlaubten Hausschlachtungen ist das Fleisch sofort zu beschlagnahmen und nach Feststellung des Gewichts in sichere Verwahrung zu nehmen. Ueber die Verwendung des Fleisches ist die Entscheidung des Kreisausschusses auf schnellstem Wege einzuholen.

Wiesbaden, den 19. Juni 1916.

Der Königliche Landrat.
von Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 22. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Eine schwache englische Abteilung wurde bei Frelinghien (nordöstlich von Armentieres) abgewiesen. Eine deutsche Patrouille brachte westlich von La Bassee aus der englischen Stellung einige Gefangene zurück.

Oestlich der Maas entspannen sich Infanteriekämpfe, in denen wir westlich der Feste Vaux Vorteile errangen.

Durch Abwehrfeuer wurde südlich des Pfefferrückens und bei Duß je ein französisches Flugzeug heruntergeholt; die Insassen des letzteren sind gefangen genommen.

Unsere Fliegergeschwader haben gestern früh mit Truppen belegte Orte im Maastale südlich von Verdun, heute früh die Bahnanlagen und Truppenlager von Revigny angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem nördlichen Teil der Front hat sich, abgesehen von erfolgreichen deutschen Patrouillen-Unternehmungen nichts ereignet.

Auf die Eisenbahnbrücke über den Pripjet südlich von Luniniec wurden Bomben geworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Russische Vorstöße gegen die Kanalstellung südwestlich Logischin scheiterten ebenso, wie wiederholte Angriffe westlich von Kolki.

Zwischen Sokal und Liniewka sind die russischen Stellungen von unsern Truppen genommen und gegen starke Gegenangriffe behauptet. Fortgesetzte Anstrengungen des Feindes, uns die Erfolge nordwestlich von Luck streitig zu machen, blieben ergebnislos. Beiderseits der Turya und weiter südlich über die allgemeine Linie Swiniuchy-Gorochow wurden die Russen weiter zurückgedrängt.

Bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer

wurden vielfache starke Angriffe des Gegners auf der Linie Hajworonka-Bobulince (nördlich von Przewloka) unter schwersten Verlusten für den Feind abgeschlagen.

Balkankriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 21. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina, in Ostgalizien und im Raume von Radziwillow keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien haben die unter dem Befehl des Generals von Linsingen stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräfte trotz heftigster feindlicher Gegenwehr abermals Raum gewonnen. Bei Gruziatyn wiesen unsere Truppen in zäher Standhaftigkeit auch den vierten Massenstoß der Russen völlig ab, wobei 600 Gefangene verschiedener feindlicher Divisionen eingebracht wurden; insgesamt sind gestern in Wolhynien über 1000 Russen gefangen worden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Im Plöckenabschnitt kam es zu lebhaften Artilleriekämpfen. An der Dolomitenfront wiesen unsere Truppen bei Ruseedo einen Angriff unter schwersten Verlusten des Feindes ab.

Zwischen Brenta und Etsch fanden keine größeren Kämpfe statt. Vereinzelte Vorstöße der Italiener scheiterten; zwei feindliche Flieger wurden abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Vojusa haben die Italiener, vom Feuer unserer Geschütze gezwungen, den Brückenkopf von Feras geräumt. Wir zerstörten die italienischen Verteidigungsanlagen und erbeuteten zahlreiches Schanzzeug.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

WB. Wien, 22. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern wurden bei Gurahumora russische Angriffe abgewiesen. Sonst südlich des Dnjestr keine besonderen Ereignisse.

Westlich von Wisniowczyk griff der Feind neuerlich mit starken Kräften an. Seine Sturmkolonnen brachen zum Teil im Artillerie-Sperrfeuer, zum Teil im Kampf mit deutscher und österreichisch-ungarischer Infanterie zusammen. Er erlitt schwere Verluste.

Bei Burkanow schlugen unsere Truppen russische Nachtangriffe ab.

Die in Wolhynien kämpfenden verbündeten Streitkräfte machten nördlich von Gorochow, östlich der Linie Lokaczy—Kisielin und bei Sokal weitere Fortschritte. Sowohl auf diesen Gefechtsfeldern als bei Kolki scheiterten alle mit größter Hartnäckigkeit wiederholten Gegenangriffe der Russen.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ein holländisches Urteil über die Gesamtlage.

Amsterdam, 21. Juni. Telegraphen-Union. Der militärische Mitarbeiter der „Tijd" schreibt:

Durch die belangreichen Operationen im Trentino, zur See und in Galizien ist die allgemeine Aufmerksamkeit von dem gewaltigen Kampf an der Maas etwas abgelenkt worden, doch ging gerade dort der bekannte Abbröckelungsprozeß in den letzten Wochen mit beängstigender Regelmäßigkeit weiter. Zum Beweis zählt der Artikel kurz die Ereignisse der letzten Wochen auf, woraus deutlich zu ersehen ist, daß das Abbröckeln des französischen Deiches einen schnelleren Verlauf als früher nehme, und fährt dann fort: Dies ist auch vollkommen verständlich, denn durch die verschiedenen einanderfolgenden Geländeverluste der Franzosen wird der Zusammenhang im ganzen immer mehr gelockert. Daß die russische Offensive in Galizien und Wolhynien von Einfluß auf die Operationen bei Verdun sein wird, bezweifeln wir vorläufig sehr. Bis jetzt ist noch keine Rede davon, daß die östliche Front der Zentralmächte wankt.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

WB. Karlsruhe, 22. Juni. Von zuständiger Seite geht uns folgende Mitteilung zu: Heute nachmittag belegten feindliche Flieger die offene Stadt Karlsruhe aus außerordentlich großer Höhe mit Bomben. Bedauerlicherweise fielen zahlreiche Zivilpersonen, vor allem Frauen und Kinder, die einer Vorstellung anwohnen wollten, dem Angriff zum Opfer. Militärisch bedeutsamer Schaden ist nicht angerichtet worden. Bis jetzt steht fest, daß zwei Flugzeuge, darunter ein englisches, links des Rheins zur Landung gezwungen worden sind. Die Insassen sind gefangen.

Besuch eines deutschen Tauchbootes in Cartagena.

WB. Cartagena, 22. Juni. Meldung des Reuterschen Bureaus. Das deutsche Unterseeboot „U 35" kam gestern abend hier an und ging an Dock, um Reparaturen vornehmen zu lassen. Der Sekretär der deutschen Botschaft machte ein Besuch auf dem Schiff. Der Kapitän hatte ein Handschreiben des Kaisers an König Alfons mit, das den Dank für die Behandlung der Deutschen aus Kamerun

ausprach. Das U-Boot fuhr um 3 Uhr morgens wieder ab. Außerhalb des Hafens verfolgten Torpedoboote die Bewegungen des Unterseebootes.

Die Ruhlosigkeit des Aushungerungskrieges.

Es ist wohl eine stille Erkenntnis der Pariser Wirtschaftskonferenz, die der „Temps" in seinem Leitaufsatz offen ausspricht, daß nämlich Deutschland durch einen Aushungerungskrieg nicht besiegt werden könne. Das Blatt schreibt:

Unsere Feinde sind noch nicht auf den Grund ihrer Hilfsquellen gestoßen und hätten sie auch alle ihre Mittel erschöpft, man dürfe doch nicht glauben, sie würden verzichten. Man muß ihnen diese Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß selbst ein Kampf unter unglücklichen Bedingungen sie nicht erschreckt und daß sie gewillt sind, bis zum Ende durchzuhalten. Die wirtschaftliche Krise verursacht unseren Feinden unbestreitbar inneres Mißbehagen, aber nicht von ihr dürfen wir die Lösung des europäischen Konfliktes erwarten. Der Friede kann nur durch die militärische Entscheidung erlangt werden, und es würde unsererseits ein nicht wieder gutzumachender Fehler sein, ihn von einem anderen Faktor als von der Tapferkeit der verbündeten Armeen zu erwarten.

Ein neutrales Urteil zur Wirtschaftskonferenz.

Kopenhagen. „Politiken" schreibt in einem Leitartikel zu den Beschlüssen der Wirtschaftskonferenz des Vierverbands u. a.: Auf der Konferenz siegten also die scharfen Maßnahmen und doch ertönten vorher warnende Stimmen, besonders von englischer und russischer Seite. In Rußland machten sich gerade in der letzten Zeit Stimmen geltend, die klarlegten, daß es unnatürlich und schädigend sein würde, die wirtschaftliche Verbindung mit Deutschland zu unterbrechen, die für Rußland unentbehrlich sei. Nach dem Kriege werden somit zwei große wirtschaftliche Organisationen einander gegenüberstehen, diejenige der Alliierten und diejenige der Mittelmächte. Die erste beabsichtigt, sich selbst genug zu sein; die zweite ist ebenfalls entschlossen, ihre Mitglieder durch gegenseitige Unterstützung zu stärken, ist jedoch bereit, sofort die internationalen Handelsbeziehungen wieder aufzunehmen. Nur eine lange Reihe von Jahren wird entscheiden, welcher dieser beiden Grundsätze der stärkste und damit schließlich der siegreiche ist. Aber zwischen diesen beiden Organisationen stehen die kleinen neutralen Staaten, deren Stellung nicht weniger schwierig wird, sowohl während des Krieges wie später. Selbst der Friedensschluß wird für sie nicht den wirtschaftlichen Frieden bedeuten, sondern nur neue Bedrängnisse, aus denen sie nur ein weitschauender Blick, Stärke, Geschmeidigkeit und Takt der leitenden Staatsmänner befreien können.

Kleine Mitteilungen.

WB. Stockholm. Eine genaue Untersuchung hat ergeben, daß der deutsche Dampfer „Ems" innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer von einem englischen Unterseeboot torpediert wurde.

WB. Kopenhagen. Blättermeldungen zufolge wurden in Skagen 12 Leichen deutscher Seeleute, die von Fischern eingebracht worden waren, unter großer Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung auf dem Friedhof beerdigt. In 12 mit Blumenspenden reichgeschmückten Särgen wurden 10 Mann in einem gemeinsamen Grab beigesetzt und 2 Offiziere in besonderen Gräbern dicht neben ihren Kameraden bestattet. Das deutsche Marineministerium ließ auf den deutschen Kriegergräbern prachtvollen Palmenschmuck niederlegen. Pastor Busch sprach tiefbewegte Worte an den Gräbern. Der deutsche Konsul Kall dankte im Namen des deutschen Volkes für die rege Teilnahme.

WB. London. Die „Morning Post" meldet, daß Lloyd George nicht die Zustimmung des Kabinetts dafür gefunden habe, daß im Falle seiner Ernennung zum Kriegssekretär das Munitionsministerium ihm unterstellt würde, wobei der neue Munitionsminister keinen Sitz im Kabinett gehabt hätte.

Erkrankung der Zarin von Rußland. Das Berliner „Achtuhr-Abendblatt" meldet aus Petersburg, daß in dem Gesundheitszustand der Zarin eine große Verschlimmerung eintrat. Die Niedergeschlagenheit der Zarin habe sich so verstärkt, daß sie bei dem Abschied der Garde-Offiziere in Petersburg nicht persönlich anwesend sein konnte, sondern durch ihre Tochter vertreten wurde. Ihr augenblicklicher Aufenthalt ist nach dem gleichen Blatt völlig unbekannt.

WB.na. Sofia, 22. Juni. Das Regierungsorgan „Narodni Prava" bespricht im „Journal des Balcans" wiedergegebene Aeußerungen Sasonows, worin es unter anderem heißt, Bulgarien habe selbst sein Schicksal gewählt. Es habe sich von der Vergangenheit losgesagt und zwischen sich und Rußland einen Abgrund geöffnet. Bulgarien habe einen Verrat begangen. Dein Judas werde nicht verziehen werden. „Narodni Prava" sagt: Das bulgarische Volk weiß alles. Es ist genug aufgeklärt, um zu wissen, daß es jene mit Verachtung strafen muß, die von dem Ufer der Newa aus Europa in ein Blutbad gestürzt und Bulgarien gezwungen haben, zum drittenmale für seine nationale Einigung gegen die russischen Gelüste, Lügen und Ehrlosigkeiten zu kämpfen.

Zum Tode des Oberleutnants Immelmann.

WB. Berlin, 21. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt zu dem Tode des Oberleutnants Immelmann: Schmerzliche Empfindungen ruft allenthalben in unserem Vaterlande die Kunde von dem jähen Tode dieses ausgezeichneten Offiziers hervor. Er gehört zu den Helden des Weltkrieges, die in der vordersten Reihe stehen. Sein Name wird genannt werden, solange es noch Menschen gibt, die für ein Heldentum empfänglich sind. Unseren Feinden war er ein Problem geworden, an dessen theoretischer Lösung sie sich abmühten. Für uns wird das Besondere, das ihn zu unvergeßlichen Leistungen befähigt hat, sein persönliches Eigen bleiben, das zu enträtseln wohl kaum jemals ganz gelingen kann. Der Dank, den wir ihm schulden, kann nur durch ein treues Gedenken abgestattet werden, das in alle Zukunft gegenwärtig hält, wie hervorragend seine Taten waren, wie vorbildlich sein Mut und seine Pflichterfüllung bis zum Ende fortwirkten.

Dresden. Immelmanns Leiche wird nach Dresden übergeführt. Der König ließ der Mutter sein Beileid aussprechen, er wird bei der Trauerfeier durch den Prinzen Ernst Heinrich vertreten sein.

Eine kleine Erinnerung.

Sir Edward Goschen hat sich vor einigen Tagen so lebhaft für die Kriegsziele Englands eingesetzt. Wie jeder Deutsche mit lebhaftem Interesse davon Kenntnis genommen haben wird, so mag auch noch einmal gelegentlich dieser Auslassung des ehemaligen englischen Botschafters in Berlin auf etwas hingewiesen werden, was nicht minder von Interesse ist und gleichfalls verdient, nicht vergessen zu werden. Sir Edward Goschen, dem es beschieden war, in Berlin im August 1914 die Kriegserklärung Englands zu überreichen, ist deutscher Abstammung. Sein Großvater, der sich damals Göschen nannte, ging als Deutscher nach London und gründete dort die Firma Frühling und Göschen, eine sogenannte „Foreign-Banker"-Firma. Und im Zusammenhang damit sei auch noch einmal daran erinnert, daß der Engländer Sir Edward Goschen dieses Schicksal, ein Mann unmittelbarer deutscher Abkunft zu sein, mit Herrn Maurice de Bunsen teilt, dem früheren Vertreter Englands in Wien, dem es beschieden war, unserm Verbündeten an der Donau die englische Kriegserklärung zu überreichen.

Annahme der Ententeforderungen.

WB. Athen, 22. Juni. Meldung des Reuterschen Bureaus. Zaimis machte einen Besuch auf der französischen Gesandtschaft, wo die Gesandten der Ententemächte eine Konferenz abhielten und gab im Namen des Königs die Erklärung ab, daß Griechenland alle Forderungen der Entente annehme.

Die „Agenzia Stefani" will aus Athen erfahren haben: Zaimis teilte den Gesandten Frankreichs, Großbritanniens, Italiens und Rußlands mit, daß er infolge der Demission des Kabinetts Skuludis die Ministerpräsidentschaft übernehme.

Tages-Rundschau.

Berlin. In der Mittwochs-Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme der Entwurf einer Bekanntmachung über Preisbeschränkungen bei Verkäufen von Seilerwaren, der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot des Vorverkaufs von Getreide der Ernte 1916 und der Entwurf einer Verordnung über untaugliches Schuhwerk, sowie der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend die Erntevorschätzungen für 1916.

Berlin. Am Mittwoch nachmittag fand auf dem Invalidenkirchhof nach der Trauerfeier in der Invalidenhauskirche die Beisetzung des Generalobersten v. Moltke statt. Die Trauerandacht hielt der Generalsuperintendent Lahusen. Zwei Kompagnien des Ersatzbataillons des Alexander-Regiments stellten die Trauerparade. Der Sarg, der vor dem Altar aufgebahrt war, war über und über mit Kränzen bedeckt, darunter ein Riesenkranz des Feldmarschalls v. Hindenburg „Seinem treuen Kameraden". Auf einem Kissen lagen sämtliche Orden und Ehrenzeichen des Verstorbenen. Der Feier wohnten unter anderen die Kaiserin, die Kronprinzessin, die Prinzessin Eitel Friedrich und Prinz August Wilhelm bei.

Wien. Die „Politische Korrespondenz" erklärt die Pariser Nachricht von der Verlobung der italienischen Prinzessin Jolanda mit dem Prinzen von Wales für zweifelhaft, da der Austritt der Prinzessin aus der katholischen Kirche die religiösen Empfindungen der Italiener verletzen würde.

Eine Mahnung zur Einigkeit aus Württemberg.

WB. **Stuttgart**, 21. Juni. Ministerpräsident Dr. von Weizsäcker führte in der Sitzung der Zweiten Kammer am Schlusse einer längeren Rede folgendes aus: Der Herr Abgeordnete Körner hat auf ein Telegramm Bezug genommen, das er dem Herrn Reichskanzler am 6. ds. Mts. geschickt, und das einen Glückwunsch zu dessen Reichstagsrede vom 5. enthielt. Obgleich nicht gerade verpflichtet, sage ich ganz gern ein Wort über diesen Glückwunsch. Jene Rede des Reichskanzlers hat mich umsomehr gefreut, als sie in der Stunde, in der sie gehalten wurde, mir die Frage vorgelegt hatte: Wie kann jenen gegen die Leitung des Deutschen Reiches gerichteten gemeingefährlichen Denkschriften und den daran sich anknüpfenden Kriegsfabeln der Garaus gemacht werden, jenen Denkschriften, die das dem Steuermann des Reichsschiffes nicht persönlich, wohl aber im Interesse guter Fahrt durch die sturmgepeitschte See so bitter notwendige Vertrauen zu untergraben suchten? Das vollste Vertrauen der Bundesregierungen war der Reichskanzler gewiß. Wie aber stand es in der Bevölkerung? Jene Rede hat dem Uebel das verdiente Ende bereitet. Indem ich dies aussprechen, betrete ich nicht das Gebiet der Parteipolitik. Vergessen wir das Kaiserwort nicht: Ich kenne keine Parteien mehr. Unsere Sturmkolonnen stehen in Ost und West in fester Geschlossenheit. Diese Geschlossenheit muß uns auch über alle verschiedene Auffassung von Einzelfragen den Weg zu Hause beseelen.

Tirpitz und Deutschlands Seegeltung.

Großadmiral von Tirpitz hat, wie die „Badische Presse" meldet, seinen Dank für den Willkommensblumengruß des seines kürzlichen Aufenthaltes in Freiburg in einem herzlichen und inhaltlich interessanten Brief an den Vorsitzenden dieses Vereins Ausdruck verliehen. Tirpitz begrüßt darin freudig das Bestreben, Deutschlands Seegeltung unter allen Umständen hochzuhalten. Er selbst ist seinerzeit vor neunzehn Jahren schon aus Ostasien und Amerika mit der Ueberzeugung zurückgekehrt, daß England ein weiteres Aufblühen Deutschlands auf das Aeußerste bekämpfen würde. Er ist schon damals überzeugt gewesen, daß es versuchen würde, die politische und wirtschaftliche Macht Deutschlands zu brechen. Deutschland brauche, so betonte der Großadmiral in seinem Schreiben, durchaus Seegeltung für sein gesamtes Wirtschaftsleben. Sonst würde es aufhören, eine europäisch-kontinentale Macht zu bleiben und langsam, aber sicher niedergehen.

Die Auffassung in Berlin.

Wir möchten empfehlen, die Nachricht, daß der Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko nunmehr unvermeidlich und vor der Tür stehe, mit Vorsicht aufzunehmen. Der Krieg mit Mexiko war schon seit 1913 in Sicht, ohne bisher Wirklichkeit geworden zu sein. Möglich ist es immerhin, daß die Lage sich weiterhin zuspitzt. In Deutschland aber wird man dafür lediglich ein beobachtendes Interesse haben, umsomehr, als die deutsch-amerikanischen Beziehungen mit dem amerikanisch-mexikanischen Konflikt nichts gemein haben. An dieser in Berlin herrschenden Auffassung stört auch nicht, daß gelegentlich von deutsch-amerikanischer Seite die Politik Wilsons gegen Deutschland und seine Politik gegen Mexiko miteinander verglichen worden sind. Darauf einzugehen und damit zu rechnen, würde Wilson jetzt vielleicht sogar noch weniger gewillt sein als früher, nachdem er für die Wahl auf die deutschen Stimmen in Amerika kaum noch rechnen kann. In Erkenntnis der Gesamtsituation werden wir also nach wie vor bei der Auffassung bleiben, daß es sich, ebenso wie bei dem Wahlkampf zwischen Wilson und Hughes, bei der amerikanisch-mexikanischen Streitfrage um eine rein amerikanische Angelegenheit handelt.

Herr v. Batocki über die Bestandsaufnahme von Lebensmitteln.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batocki wendet sich mit dem nachstehenden, eine Gesamtdarstellung der Aufgaben und Arbeiten des Kriegsernährungsamtes einleitenden Aufsatz an die breiteste Oeffentlichkeit:

„In den fünf Wochen meiner bisherigen Amtstätigkeit sind mir neben vielen vernünftigen und praktischen Ansichten und Vorschlägen so viele unbedachte und unvernünftige Auffassungen über die Lebensmittelfragen entgegengetreten, daß ich es für nötig halte, der Oeffentlichkeit meine Ansichten und Absichten fortlaufend in einer Reihe kleiner Aufsätze zu unterbreiten. Ich will damit nicht sagen, daß meine Ansichten unter allen Umständen richtig oder gar allgemein gültig sind. Kritik ist in den das deutsche Volk besonders lebhaft beschäftigenden Ernährungsfragen besonders nötig und für jede vernünftige Kritik bin ich dankbar, ob sie in der Oeffentlichkeit oder brieflich geschieht. Freilich sollte bei der Kritik in der Oeffentlichkeit stets daran gedacht werden, daß das feindliche Ausland auf jede Presseäußerung lauert, die es ausnutzen kann, um die Siegeshoffnungen und Kriegslust ihrer Leute anzufachen.

Einsame Seelen.

Roman von B. v. d. Lancken.

(16. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Als Schwarzfeder am Abend eine ähnliche Bemerkung gegen den Fürsten machte, zog Gunkram Soldin seinen starken Schnurrbart durch die Finger und meinte, daß ein großer Besitz zu seiner Erhaltung eben immer und fortgesetzt „Opfer" verlange. Früher lebten und wohnten die Leute, wie's ihnen zukommt, sagte er, sich das fein-geschliffene Likörglas mit funkelndem, feinstem Kognak füllend, heute wollen sie's haben wie wir, unsereins kann dafür krumm liegen.

Liane lächelte. Es war gut, daß Fürst Gunkram dies Lächeln nicht sah; es lang nichts darin, was ihm Freude gemacht haben würde. —

Die nächste Zeit brachte viel Abwechslung, auch auf den Gütern und Schlössern der Umgegend gab's Gäste, und jeder tat das Seine, sich zu amüsieren. Diners, Ausfahrten, Spaziergänge, Wasserpartien, Picknicks lösten sich ab; Fürstin Liane gab sich zwar Mühe, bei allem mitzutun, aber innerlich war sie nicht dabei, und so oft sie konnte, blieb sie den Belustigungen ganz fern. Die sorglose Oberflächlichkeit, die sich in diesen ihren Kreisen breitmachte, quälte sie förmlich, nirgends stieß sie auf ein Interesse für höhere Zwecke, für edlere Ziele, kein Herz schlug für den Jammer der Menschheit, für das Los der vom Schicksal Enterbten, da war kein Verständnis und Eingehen auf ernste Lebensfragen. Nur rasch abgetan, was an Not und Sorgen erinnerte, was eine Stellungnahme zu irgend einer Sache erheischte! Kein selbständiges Fühlen.

Täglich fühlte Fürstin Liane fast schmerzlich und immer deutlicher die Enttäuschung, die Botho Schwarzfeder ihr bereitet, und vor kurzem noch hatte Laarsen dem Jugendfreund die Tränen nicht gegönnt, die sie einst um ihn geweint hatte!

Drei Wochen blieb Schwarzfeder auf Burg Kelle, dann reiste er ab, um sich mit der Baronin Lynitsch zu verloben, sich ein behagliches Heim zu gründen, schöne Pferde zu kaufen und täglich ein gutes Menü zu speisen. Der Abschied von Liane wurde ihm schwer, wie der von einer recht lieben Freundin, deren allzu ideale Anschauungen man lächelnd um der vielen sonstigen vortrefflichen und liebenswürdigen Eigenschaften willen mit in den Kauf nimmt.

Hochsommer war's, als Schwarzfeder abreiste, und Fürst Soldin und der Prinz fuhren noch zwei Stationen weit mit ihm, um einer Einladung auf ein Nachbargut Folge zu leisten.

Du wirst ein paar einsame Tage haben, meine Kleine, meinte der Prinz, als sie nach dem Kaffee in Erwartung des Wagens auf der großen Terrasse versammelt waren.

Ich habe einige Briefe zu beantworten, entgegnete Liane. Sie konnte ihm doch nicht sagen, daß sie sich gerade nach Einsamkeit und Ruhe sehne.

Ich werde an Laarsen schreiben, fuhr sie gegen den Fürsten gewendet fort, unser Schweigen wird fast unartig. Du könntest wohl einen Gruß beifügen, ich werde Dir den Brief auf den Schreibtisch legen.

Ich halte diese Korrespondenz für sehr überflüssig, und hinzufügen werde ich Deinem Briefe kaum etwas, gab Soldin barsch zur Antwort.

Jetzt meldete der Diener den Wagen, es gab ein kurzes, herzliches Abschiednehmen zwischen Schwarzfeder und Liane, ein kurzes „Lebewohl" zwischen dem Ehepaar. Prinz Chlodwig küßte die Fürstin auf die Stirn — dann ein Grüßen und Winken vom Wagen, und Liane kehrte allein auf die Terrasse zurück. —

Die Hände im Schoß gefaltet, saß sie in ihrem Schaukelstuhl und sah über die weiten, grünen Rasenplätze und durch die alten Bäume auf den See hinaus, dessen weite, leichtbewegte Fläche unter den Sonnenstrahlen glänzend aufleuchtete. Ueber dem Park lag der stille Friede ländlicher Einsamkeit; und durch die Baumkronen ging es wie heimlich stilles Flüstern, zierliche Schwalben schossen pfeilschnell hin und her, und auf der breiten Sandsteinbrüstung saßen behäbige Spatzen und wippten mit den Schwänzchen.

Liane lächelte; es war ein stilles, wehmütiges Lächeln, mit dem sie eine zerbröckelte Illusion begrub, eine Illusion aus ihrer Jugendzeit.

Nein, sie weinte nicht, weil Botho Schwarzfeder abgereist war! — — — —

10.

Die Fabriken machten Mittagspause; außer den kleineren Nebenpforten öffneten sich die größeren Gitter der Fahrwege, um den Hunderten von Arbeitern Durchgang zu gewähren, die mit rußigen Gesichtern und geschwärzten Kitteln nach der Straße strömten und in kleineren oder größeren Trupps ihre Wohnungen aufsuchten.

So war es auch heute, wo die heiße Mittagssonne über der Erde brütete, und der Straßenstaub unter den hunderten von Füßen wie Mehl aufwirbelte.

Zwei Arbeiter blieben hinter den anderen wie zufällig zurück und betraten zusammen eins der hohen, kasernenartigen Häuser.

Der Jüngere von ihnen, namens Mertens, war ein großer, herkulisch gebauter Mann von eitzigen zwanzig Jahren mit einem jugendlichen, nicht unschönen Gesicht; volles, dunkles Haar umrahmte die leicht gewölbte Stirn. Sein Genosse Junghans, vielleicht um zwei oder drei Jahre älter, kleiner, aber doch stämmig, zeigte in Schnitt und Ausdruck des Gesichts den gewöhnlichen Arbeitertypus, hatte blondes Haar und graue Augen mit lauerndem Ausdruck.

Du weißt also bestimmt, wandte er sich, die Hand schon auf der Türklinke, noch einmal an Mertens, daß heute abend einer in der „Goldenen Kanne" reden wird?

Ganz bestimmt, um 8 Uhr, sei also pünktlich, und wenn's ohne aufzufallen geht, bring' noch ein paar mit. Vielleicht den Fischer und Rotker, — die haben Anhang.

Hm, die sind aber auch sehr vorsichtig.

Na, sieh zu, was sich machen läßt. Mahlzeit!

Die „Goldene Kanne" war eine übel beleumdete Kneipe; es verkehrten da außer den Fabrikarbeitern, ledigen mehr als verheirateten, noch allerhand Gäste, die meist recht froh waren, wenn sich nur ihr „Woher" und „Wohin" niemand kümmerte. Das Lokal war eine Kellerspelunke, zu der eine kleine Treppe hinabführte, eine rot und grüne Laterne brannte über dem Eingang, und die Fenster waren mit roten Kattungardinen verhangen. In dem niedrigen, ziemlich großen Raum, den man durch eine Glastür betrat, standen einfache Rohrstühle und davor Holztische, auf deren Platten nicht allzu appetitliche Filzuntersätze, ein Salz-, Pfeffer- und Mostrich-Gefäß und eine Porzellanbüchse mit Zündhölzern ihren Platz hatten. Die Luft war dick und durch die Gerüche von Schnaps, Bier, schlechten Zigarren und Eßwaren verdorben; an den Wänden hingen Plakate von verschiedenen Dampfschiffahrtslinien neben Anzeigen, die neue, Wunder wirkende, alkoholische Getränke und auf die Leichtgläubigkeit des Publikums berechnete Erfindungen anpriesen. Die hintere Seite des Lokals nahm ein hohes Regal mit einer ganzen Batterie von Flaschen ein, vom „guten" Kognak an bis zum gemeinen Fusel; auf dem Schanktische standen allerhand dem Geschmack der Kellergäste entsprechende Delikatessen, eine Schüssel mit marinierten Heringen, wenig verlockend aussehende Wurstsorten, billige Käse unter einer großen, dunstbeschlagenen Glasglocke und an der Ecke der bekannte Wärmeapparat für Knoblauchswürstchen. Hieran stieß noch ein kleineres Zimmer. Außer der Verbindungstür mit ihren verhangenen Glasscheiben verhinderte noch ein schäbiger, grüner Friesvorhang, der auch die Stimmen der darin Befindlichen dämpfte, jeden freieren Einblick in dies hintere Gemach.

Die Ausstattung glich der der ersten Stube, nur der Schanktisch und das Regal fehlten, statt dessen stand an der hinteren Wand ein altes Ledersofa mit einem länglichen Tisch davor; neben dem Sofa befand sich eine kleine, kaum wahrnehmbare Tapetentür. Der Wirt dieses Lokals, ein kleiner, dicker, schmieriger Kerl mit spärlichen grauen Haaren und listig funkelnden Aeugkein, hieß Johann Nels; er sprach nicht gern von seiner Vergangenheit, vielleicht hatte er gute Gründe dafür. Seine Frau war tot; die Wirtschaft führte ihm seine Tochter, eine schlanke, gewöhnlich aussehende Person mittleren Alters, ihrer prächtigen braunen Haare und Augen wegen die „braune Emma" genannt. Sie mochte einmal hübsch gewesen sein; aber schlechtes, kümmerliches Leben und harte Arbeit hatten ihre Züge verwüstet. Auch sie sprach nicht gern von ihrer Vergangenheit, wozu sie ebenfalls Veranlassung haben mochte.

An jenem Abend, es mochte bald 9 Uhr sein, befand sich in dem hinteren Zimmer ein halbes Dutzend dem Arbeiterstande angehörige Männer; die Arme auf den Tisch gelegt, den Oberkörper vorgebeugt, hingen sie, den Ausdruck gespannter Erwartung in den Zügen, mit den Blicken an dem Munde eines Mannes, der auf dem Sofa saß und unter lebhaften Gebärden auf sie einsprach.

Sein Alter wäre schwer zu bestimmen gewesen; er schien ein wildes Leben hinter sich zu haben, das ihn vor der Zeit hatte altern lassen. Er war hoch von Wuchs, und das blasse Gesicht mit dem langen, rotbraunen Schnurr- und Knebelbart erzählte eine ganze Geschichte von Elend und Verbitterung.

Er hatte schon lange und lebhaft gesprochen und die Hauptschlagworte, an denen sich Sozialisten zu berauschen pflegen, in's Treffen geführt; seine Redeweise, obgleich ungelenk, hatte etwas Zündendes, weil ungezügelter, tiefempfundener Haß aus ihr sprach; auch getrunken wurde viel und die Gemüter für den Giftsamen, der in sie ausgestreut wurde, dadurch empfänglich gemacht.

Es ist Eure Schuldigkeit, fest zu einander zu halten und gegen die zu stehen, die Euch knechten und unterdrücken und von Eurer Schweiße ein Prasserleben führen, schloß er jetzt. Lest sie nur, die Blätter und Broschüren, die ich in den nächsten Tagen mit hierher bringen werde, lest sie und verteilt sie unter Kameraden.

Herr Vaque, nahm ein grauhaariger, älterer Arbeiter das Wort, unter unseren Fürsten haben unsere Väter und wir, was so der Stamm von uns ist, nun schon so viele, viele Jahre gelebt, wohl mehr als hundert; wir haben gute und schlimme Herren gehabt, mehr aber doch gute, und was der jetzige ist, du lieber Gott, ja, er ist ein hitziger und stolzer Herr und kümmert sich nicht viel um unsereinen, dafür ist aber die Frau Fürstin ein Engel an Güte und die Beamten sind anständig mit unsereinem. Sie sollten uns nicht unfrieden stiften, Herr, und den jungen Leuten die Köpfe nicht erst heiß machen. Das hat keinen Zweck.

beleidige Kritiken und Vorschläge jedem zu antworten, ist nicht möglich. Jeder kann aber sicher sein, daß alle vernünftigen und brauchbaren Meinungsäußerungen nicht in den Papierkorb wandern, sondern gebührende Beachtung finden werden.

Heute will ich meine Meinung über die Frage der Bestandsaufnahme von Lebensmitteln aussprechen. Die nächsten Aufsätze sollen die Fragen der inländischen Grenzsperren, Kartoffelversorgung, Butter- und Fettversorgung, Fleischversorgung, Hausschlachtung, Kettenhandel u. a. behandeln.

Die Frage einer allgemeinen Aufnahme der Lebensmittelbestände nicht nur in Gewerbebetrieben, sondern auch in den Haushaltungen beschäftigt die Oeffentlichkeit lebhaft. Manche versprechen sich davon den Erfolg, daß massenhaft gehamsterte Nahrungsmittel zutage treten und der Allgemeinheit zugeführt werden könnten. Das ist nach den bisherigen Erfahrungen nicht anzunehmen. Selbst die mit großen Erwartungen begrüßte Bestandsaufnahme der Fleischwaren und Fleischkonserven in den Gewerbe- und Handelsbetrieben hat in ganz Deutschland zusammen nur ganz geringe Mengen ergeben, weil die Konserven seinerzeit zum weit überwiegenden Teile für Heereszwecke verbraucht worden sind. Ist hiernach auch die Hoffnung, in den Privathaushalten durch eine Bestandsaufnahme große Mengen von Nahrungsmitteln für die Volksernährung flüssig zu machen, übertrieben, so hat der Vorstand des Kriegsernährungsamtes trotzdem die Vornahme einer solchen Aufnahme in Stadt und Land beschlossen unter Ausdehnung auf die Vorräte im Besitz der Kommunen und Bezirkseinkaufsgesellschaften. Die Vorbereitungen werden getroffen. Soll die Aufnahme aber möglichst richtig und vollständig werden, dann muß alles sorgsam und gründlich vorbereitet werden. Nichts ist verfehlter als oberflächliche Aufnahmen, wie sie so oft während der Kriegszeit für einzelne Waren oder in einzelnen Bezirken und Orten erfolgt sind. Sie belästigen nur das Publikum und die Behörden und haben kein praktisch brauchbares Ergebnis.

Die Bestandsaufnahme wird, um sie gründlich vorzubereiten, erst in mehreren Wochen erfolgen können. Sie soll dann später während der Kriegsdauer in angemessenen Zeiträumen wiederholt werden und damit alle bisher üblichen Einzelbestandserhebungen überflüssig machen. Ganz geringfügige Mengen der einzelnen Waren müssen, um überflüssiges Schreib- und Rechnungswesen zu vermeiden, von der Aufnahme selbstverständlich frei bleiben. Aber auch darüber hinaus wird nicht daran gedacht, die durch die Aufnahme festgestellten Mengen etwa alle fortzunehmen und zu verteilen. Dagegen werden sie bei der bevorstehenden genaueren Verteilung der neuen in den Verkehr gebrachten Vorräten gerechnet werden, damit diese Verteilung gerecht wird. Hat sich also jemand nach für mehrere Monate mit Vorräten eingedeckt, so wird er diese ruhig behalten, gleichviel, ob es Fleischwaren, Zucker oder sonstige Waren sind. Voraussetzung ist nur, daß keine sinnlose Hamsterei vorliegt, womöglich von verderblichen Waren und kein Verdacht vorliegt, daß mehr als für den eigenen Haushalt verständigerweise nötig, zu Spekulationszwecken aufgehäuft ist. Es muß bei der Beurteilung dieser Frage berücksichtigt werden, daß der Landwirt, der bei den großen Entfernungen vom städtischen Markt seinen Bedarf nicht täglich oder wöchentlich eindecken kann, Lebensmittelvorräte in größerer Menge als der Städter hinlegen muß; durch die Anrechnung auf neu zu verteilende Lebensmittel wird die gleichmäßige Verteilung auf Stadt- und Landhaushalt gewährleistet. Verbunden soll mit der Bestandsaufnahme die Möglichkeit werden, daß jeder Vorräte, die er nicht nötig braucht oder deren Verderben er befürchtet, freiwillig zu dem von ihm zu bestimmenden Teil abliefert, damit sie den Bezirken und Bevölkerungskreisen, wo besonderer Mangel herrscht, zugeführt werden können. In einzelnen Kreisen sind solche freiwilligen Sammlungen von Fleischvorräten schon mit vollem Erfolge durchgeführt.

Unverständige Leute haben hier und da erklärt, daß sie, wenn sich eine Bestandsaufnahme stattfindet, ihre Vorräte lieber schnell verbrauchen oder womöglich vergraben oder sonst beseitigen würden. Auf solche ebenso albernen wie unpatriotischen Redensarten wird aber kein vernünftiger Mensch etwas geben. Wer wirklich so handeln sollte, wird die Folgen davon zu spüren haben. Alle diese Maßregeln sind nur durchführbar, wenn man auf die gesunde Vernunft der Bevölkerung rechnet und seinen Maßregeln die Denkungsweise zugrunde legt, die von den gottlob die überwältigende Mehrheit in allen Teilen und allen Bevölkerungskreisen des deutschen Volkes bildenden vernünftigen, anständigen und patriotischen Leuten erwartet werden darf."

Deutschlands Säuglingsschutz.

Berlin. In Gegenwart der Herzogin Viktoria Luise zu Braunschweig und Lüneburg fand im Herrenhause die Gründungsversammlung von Deutschlands Spende für Säuglings- und Kleinkinderschutz statt, eines Unternehmens, das sich die Förderung des Säuglings- und Kleinkinderschutzes zur Aufgabe gemacht hat. Der Vorsitzende wies darauf hin, daß die Bevölkerungszahl in Deutschland, die ohnehin infolge des Geburtenrückganges und der hohen Säuglingssterblichkeit ernst geworden war, mit Hinsicht auf die Kriegsverluste noch mehr einer sorgsamen Behandlung bedürfe. Zwischen dem letzten und dem gegenwärtigen Kriege seien fast 15 Millionen Säuglinge in Deutschland gestorben. Noch jetzt könnten wir jährlich etwa 200 000 Kinder mehr am Leben erhalten, ohne die Qualität der Rasse zu verschlechtern. Ganz Deutschland müsse zum Krieg gegen die Säuglingssterblichkeit organisiert werden. Professor Dr. Langstein, der Direktor des Kaiserin Auguste-Viktoria-Hauses zu Berlin, entwickelte die Aufgaben der Säuglings- und Kleinkinderfürsorge in Deutschland und sagte: „Das ganze Volk muß durchdrungen werden von den Kenntnissen jener Grundsätze, durch die wir den Säugling und das Kleinkind erhalten können. Der Staat muß die Lehrstühle für Kinderheilkunde erheblich vermehren. Von den Kommunen ist eine großzügige Säuglingsfürsorge zu erwarten. Die Reichswochenhilfe ist auszudehnen als Anfang einer Mutterschaftsversicherung großen Stils. Das Haltekindermesen muß geregelt, die Generalvormundschaft allgemein durchgeführt werden. Man muß den Müttern ins Haus nachgehen und ihnen Sinn für Familienerziehung heben. Nötig ist die Zusammenarbeit der betreffenden Organisationen mit der Regierung. Wir gehen einer Umwertung des Bevölkerungsproblems entgegen, durch die wir unseren höchsten Kulturaufgaben gerecht werden." (Beifall.) Den Ehrenvorsitz haben der Reichskanzler und Marschall Hindenburg übernommen. Mit Dank erwähnte der Redner die erste Gabe von 10 000 Mark durch die Herzogin Viktoria Luise. Möchten die Gaben reichlich fließen!

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim.

* Die Fronleichnamsprozession konnte sich durch das prächtige Wetter begünstigt in voller kirchlicher Pracht entfalten. Die Häuser der berührten Straßenzüge prangten in schönstem Fenster- und Flaggenschmuck, wovon sich auch die Andersgläubigen nicht ausgeschlossen hatten. Den Glanzpunkt bildeten, wie alljährlich, wieder die zahlreichen festlich gekleideten Kinder, Jungfrauen und Jünglinge mit kirchlichen Geräten und Wahrzeichen. Auch die Musikkapelle fehlte nicht zur Hebung der Feierlichkeit.

* Für die Traubenblüte ist das Wetter noch rechtzeitig gut geworden, so daß dieselbe bald durchgehen dürfte.

* Bei dem Berichte über die Weinversteigerung der Winzergenossenschaft muß es heißen: von 700 bis **1800** Mark für 600 Ltr.

* Vor einiger Zeit berichteten wir, daß sich in den verschiedensten Gegenden ein Schädling am Roggen zeige, der sich teils mehr, teils weniger unangenehm fühlbar mache. Es handelt sich um den Getreideblasenfuß „Thrips cerealium", von dem Professor Dr. P. Soremer, der Herausgeber der „Zeitschrift für Pflanzenkrankheiten" folgendes schreibt: „Wenn das Getreide erwachsen und im Blühen begriffen ist, tritt die Erkrankung in der Weise auf, indem die unteren Aehrchen abfallen, sodaß nur die Spindel stehen bleibt. Die Blasenfüße kriechen am Halme und der Aehre hinauf, so weit sie können, d. h. immer bis an die oberste Blattscheide, hinter welcher sie sich verbergen, saugen und sich fortpflanzen. Hat die Aehre bereits die obere Scheide verlassen, so gibt ihnen nur die letztere Nahrung, das heißt nur diese wird gelb und bald vertrocknet auch ihr Blatt. Erreichen die Tiere die Aehre, solange dieselbe noch in der obersten Scheide verborgen ist, so zerstören sie die Aehre von unten nach oben in verschiedenem Grade oder auch gänzlich, nachdem die Aehre mehr oder weniger Vorsprung hatte. Die Tiere sieht man, wenn man die oberste Scheide aufrollt, auf deren Innenseite sitzen. Es sind teils gelbliche Larven, teils erwachsene, 2 mm lange schwarzbraune beflügelte Insekten. Außerdem kommt am Getreide noch der rote Blasenfuß vor, welcher die Fruchtknoten in der Blüte ansticht. Vor der Ernte verlassen die Tiere die Pflanze und überwintern in der Stoppel, in Grasbüscheln, Stroh, Laub und dergleichen am Boden, von wo aus sie im nächsten Frühlinge wieder das Getreide oder andere Gräser aufsuchen. Die Tiere, die sehr beweglich sind und durch Flug sich verbreiten, dürften überall vorhanden sein; schädlich werden sie nur dann, wenn sie sich stark vermehren. Bei genauerer Beobachtung findet man sie fast in jedem Roggenfeld. Bei der Kleinheit der Tiere, ihrer starken Vermehrung und großen Verbreitung haben wir kein sicheres Mittel, sie zu vertilgen. Das Beste dürfte bei einem sehr starken Befall sein, nach dem Stürzen der Stoppeln später eine möglichst tiefe Saatfurche zu geben.

* WB. Eine Bekanntmachung des Bundesrats ordnet die Vornahme einer Erntevorschätzung für 1916 an. Die Schätzung erstreckt sich auf Winter- und Sommerweizen, Spelz, Emer und Einkorn, Winter- und Sommerroggen, Gerste und Gemenge aus diesen Getreidearten; ferner Hafer (auch im Gemenge mit Getreide und Hülsenfrüchten), sowie Kartoffeln, Zuckerrüben und Futterrüben. Die Landeszentralbehörden können sie auf andere Früchte ausdehnen. Die Erntevorschätzung findet für Brotgetreide und Gerste in der Zeit vom 1. Juli bis 20. Juli, für Hafer zwischen dem 1. August und 20. August, für Kartoffeln und Rüben zwischen dem 1. September und 25. September statt. Die Durchführung erfolgt in der Weise, daß auf Grund der Ernteflächenerhebung (Verordnung vom 18. Mai 1916) von den zu diesem Zwecke ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleuten Durchschnittshektarerträge für die einzelnen Gemeinden festgestellt werden. Durch die Schätzung soll so frühzeitig als möglich ein Ueberblick über den zu erwartenden Umfang der Ernte an Getreidearten und Früchten, die für menschliche und tierische Ernährung hauptsächlich in Frage kommen, erlangt werden.

* (Amtlich.) Durch eine vom Bundesrat beschlossene Verordnung soll dem Ueberhandnehmen der Verwendung von Pappe und ähnlichen widerstandsunfähigen Stoffen für ledernes Straßenschuhzeug Einhalt geboten werden. Für einzelne Schuhteile eignen sich bewährte Kunsterzeugnisse ebenso gut wie Leder, und unter den heutigen Verhältnissen muß mit dem Leder so viel als möglich gespart werden. Wenn aber die Knappheit und der hohe Preis des Leders die Fabrikanten veranlaßt hat, sogenannte Strapazierstiefel mit Pappsohlen in den Verkehr zu bringen, so ist das eine Unsitte, unter der sowohl die Verbraucher leiden als die Händler; sie wirkt auch insofern höchst unwirtschaftlich, als durch den schnellen Verschleiß solcher Stiefel das brauchbare Leder, das sie enthalten, ungenügend ausgenutzt wird. Solche Lederverschwendung ist gegenwärtig durchaus verwerflich. Deshalb ist nunmehr für den Absatz und die Laufsohle die Verwendung von Pappe überhaupt verboten, die Brandsohle und die Hinterkappe müssen überwiegend aus Leder bestehen, Absätze ohne kräftige Oberstücke aus Leder sind unzulässig. Die Verordnung tritt erst in 2 Wochen in Kraft, damit die schon begonnene Fabrikation zu Ende geführt werden kann und das durch die Bearbeitung in Anspruch genommene Leder erhalten bleibt. Für eine reichlich bemessene Uebergangszeit bleibt der Vertrieb der nachweislich bereits hergestellten minderwertigen Schuhe erlaubt, aber nur unter deutlicher Kennzeichnung der an Stelle von Leder verwendeten Stoffe. Die näheren Bestimmungen erläßt der Reichskanzler. Fabrikanten und Schuhhändler werden gut tun, sich schleunigst mit den Einzelheiten der Verordnung und den Ausführungsbestimmungen vertraut zu machen. Auch für das kaufende Publikum ist die Kenntnis der neuen Vorschriften von Wert.

Biebrich.

* Mit Sommeranfang scheint die Witterung einen kräftigen Ruck zur Besserung angenommen zu haben. Seit Mittwoch und Donnerstag ist es wesentlich wärmer geworden. So konnten wir uns gestern des Fronleichnamstags herzlich freuen. War auch morgens der Himmel noch etwas bedeckt, so drang doch gegen Mittag die Sonne durch, sodaß wir einen schönen Sommertag zu verzeichnen hatten. Der bedeckte Himmel war für die Ausführung der Fronleichnamsprozessionen äußerst günstig. Die Beteiligung war in beiden Pfarreien sehr stark, und konnten die Prozessionen ohne Störung zur allgemeinen Erbauung ausgeführt werden. Gegen Nachmittag entwickelte sich am Rhein ein sehr starker Verkehr, der bis zum Abend anhielt. Ganz besonders rege zeigte sich das Leben in dem Park, welcher bei den warmen Sonnenstrahlen kühlen Schatten spendete und einen würzigen Duft ausstrahlte, der durch das Gemisch von Jasmin, Holunder, Lindenblüten und frischem Heu besonders angenehm empfunden wurde. Auf den Schiffen und den Bahnen herrschte von den zahlreichen Ausflüglern ein reges Leben und Treiben.

Wiesbaden.

wc. Eine Frau aus Biebrich, welche recht häufig schon mit den Gerichten zu tun hatte, wurde Mittwoch darüber betroffen, als sie mit gestohlenem Fleisch, welches sie in zwei versteckt, unter dem Kleide befindlichen Ledertaschen trug, das Haus eines hiesigen Metzgers verlassen wollte. Sie wurde der Polizei übergeben.

fc. Der 17jährige H. J. erhielt, weil er an einem 12jährigen Mädchen sich in unsittlicher Weise vergangen, von der Strafkammer eine Woche Gefängnis.

wc. Wider den Kutscher Schmidt, welcher vor einigen Tagen in der Nähe des Elsässer Platzes seine Ehefrau erschossen hat, wird am kommenden Mittwoch vor dem Schwurgericht verhandelt. Die Anklage lautet auf Mord, d. h. sie nimmt an, daß Schmidt langer Hand den Plan, seine Frau zu erschießen, vorbereitet hat, während der Mann nur zugibt, aus der Erregung des Augenblicks heraus die Tat verübt zu haben.

wc. Der Heinrich Schott ist ein junger Mann, welcher bereits einmal in der Irrenanstalt auf dem Eichberg untergebracht, endlich aber als geheilt und ungefährlich dort wieder entlassen worden war. Gestern vormittag gegen 10½ Uhr geriet er in der Wohnung seiner Mutter, Adolfstraße 10, mit dieser einer Kleinigkeit wegen in Meinungsverschiedenheiten. Plötzlich zog er einen scharf geladenen

---

Der Angeredete warf dem Sprecher einen bösen Blick zu.

Das mag alles so sein, wie Sie sagen, und wohl Ihnen, wenn Sie zufrieden sind, alter Herr, das Alter verlangt eben nicht mehr viel. Aber die Jugend denkt anders und fordert Verbesserungen der jetzigen Zustände, und die können nur herbeigeführt werden, wenn alle für einen, und einer für alle steht. Einigkeit macht stark, so heißt es, und so ist es, entgegnete der Redner.

Verbesserungen? Jawohl, die könnten ja in mancher Sache wohl gut sein, aber man soll nichts mit Gewalt erreichen wollen. Mit guten Vorstellungen kommt man mit der Zeit auch an das Ziel, man sollte aber nichts Unrechtes um gegen unsere Vorgesetzten. Weiter hob der Alte und hob den knöchernen Zeigefinger der rauhen, verarbeiteten Hand gegen die jüngeren Arbeiter.

Junghans und Mertens saßen mit gesenkten Köpfen da, der eine drehte seine halbausgeblätterte Zigarre zwischen den Fingern, der andere rieb sich die Bartstoppeln am Kinn. Wie der Agitator merkte, daß das kaum gewonnene Terrain ihm unter den Füßen entschlüpfte, hielt er es für besser, in Gegenwart des Alten nicht weiter zu gehen. Er zog seine silberne Uhr, stand auf und griff nach seinem Hut und Paletot.

Halb elf — ich will Sie nicht länger aufhalten und bin auch müde von der Reise.

Die Arbeiter folgten seinem Beispiel. Während sie ihre Zeche bezahlten und ihre Mützen suchten, machte sich der Redner mit seiner Brieftasche zu schaffen. Als er jedem beim Abschied die Hand gereicht hatte, war in der von Mertens ein kleiner, zusammengerollter Zettel zurückgeblieben, den dieser eiligst in seiner Rocktasche verschwinden ließ.

Sobald die Männer gegangen waren, bestellte Vaque beim Wirt noch ein Glas Bier, das er hastig leerte, und verließ dann gleichfalls, ohne weiter ein Wort zu verlieren, das Lokal. Johann Fritz begleitete ihn sehr höflich bis zur Tür; das war sonst nicht seine Art, aber der Fremde erschien ihm wie ein Mensch, in dem man sich nicht recht auskennt, und gegen solche war er immer zurückkommend. Wie Vaque schon mit einem Fuß auf der Straße stand, wandte er sich um.

Morgen abend um dieselbe Zeit, sagte er kurz, und aufgepaßt! Wir wollen möglichst allein sein.

Jawohl, Herr, wird alles besorgt. Guten Abend, grinste der Alte.

Guten Abend.

Der Fremde knöpfte, obgleich die Sommernacht lind und warm war, seinen Paletot zu, bog in die nächste Seitengasse ein und gelangte zu einem einfachen Gasthof. Nach mehrmaligem Klingeln und Pochen öffnete sich die Tür und der Hausknecht mit wirren Haaren und verschlafenen Augen erschien, eine kleine Petroleumlampe in der Hand. Sein verdrossenes „Guten Abend" — verlor sich in einem riesen Gähnen, und nachdem er die Tür wieder verschlossen, schlürfte er langsam, gefolgt von Vaque, die Treppe hinauf. Dieser war in seinem kleinen, den bescheidensten Ansprüchen genügenden Zimmer kaum allein, als er sein Lager aufsuchte, sich in die Decken hüllte und einschlief.

Durch die herzförmigen Ausschnitte in den Fensterläden sahen der Abend und ein paar lustig blinkende Sternlein; derselbe Mond, dessen Strahlen vor vielen, vielen Jahren über das Antlitz desselben Schläfers geglitten waren, damals, als der Schläfer noch ein Kind war, unglücklich und verwahrlost, aber doch ein Kind, eine einsame Seele, in der hier und dort, wie ein Körnlein unter Dornen und Disteln, auch manche gute, edle Regung schlummerte. Aber die Hand, das Unkraut auszujäten, und das Körnlein zu pflegen, fehlte, und christliche Barmherzigkeit und Liebe fanden nicht den Weg zu dem armen, elternlosen Knaben. Er wuchs auf wie viele und ihm erging's so wie vielen! —

Die Unzufriedenheit gährte unter den Arbeitern der fürstlichen Fabriken weiter, sie glomm wie ein Funke unter der Asche und hie und da sprühte und züngelte auch ein Flämmchen an die Oberfläche; daß die Flammen nicht lichterloh gen Himmel schlugen, war das Verdienst von Fürstin Liane, deren großherzige Spende und werktätige Hilfe die Unzufriedenen gegenüber den Dankbaren und Besonneren nicht aufkommen ließen.

Die Geschichte mit den von Liane zurückgewiesenen alten Spitzen hatte, wer weiß wie, den Weg in die Oeffentlichkeit gefunden; die Armen wußten des Lobes kein Ende, während die Standesgenossinnen lächelten und die Achsel zuckten.

Sie ist halt ein lieb's Närrchen, die Liane, meinte die Gräfin Rautek, eine geborene Oesterreicherin, ein arg lieb's, aber doch ein Närrchen.

Sie will von sich reden machen, weiter nichts, stichelte die Baronin Janaide Labowich, von der man sich erzählte, daß sie vergebens darauf gewartet habe, daß der Fürst ihr seine Hand und die geschlossene Krone anbieten würde.

Der Fürst selbst steuerte zu den Neubauten der durch das Feuer zerstörten Häuser tausend Mark bei und verspielte die an der Summe, die er seiner Gemahlin für die Points versprochen, erübrigten viertausend Mark in einer Nacht beim Hazard. —

Es war schon Hochsommer, als Erwin Laarsen von seinem Erholungsaufenthalt an der Nordsee nach Kelle zurückkehrte.

Spät am Abend holte ihn ein Wagen von der Station ab; im Schloß war man zur Ruhe gegangen, nur der Fürst saß noch lesend bei einem Glase Wein in seinem Zimmer und begrüßte ihn flüchtig, aber nicht unfreundlich. Dann wurde es still in Burg Kelle.

Beim Eintritt in das gemeinsame Schlafgemach fand der Fürst das Bett seiner Frau unberührt und hörte sie in dem daneben befindlichen Boudoir unruhig hin und her gehen.

Was gibt es, Liane? fragte er gähnend. Ich will jetzt schlafen; Du hast doch am Tage wahrlich Zeit genug zu Promenaden.

Ist Laarsen da?

Natürlich ist er da.

Und es geht ihm gut?

Sonst wäre er nicht gekommen. Gute Nacht. —

Die junge Frau schlief in dieser Nacht unruhig und träumte wirres, buntes Zeug; der Künstler aber saß noch lange, lange oben in dem Turmzimmer des Seitenflügels im weiten Armsessel am offenen Fenster, lauschte in die schweigende Nacht hinaus und sah hinauf zu dem weiten, sternenfunkelnden Himmel, der die ruhende Welt überspannte.

Liane hatte sich auf Laarsens Rückkehr gefreut, aber nun überkam sie doch die Furcht vor seinem Spotte, wenn er nach Botho Schwarzfeder fragen würde.

An den ersten Tagen war ihre Angst vergeblich, aber eines Morgens, als sie, beide sehr verspätet, zusammen das erste Frühstück nahmen, begann der Künstler:

Herr von Schwarzfeder war hier, Durchlaucht?

Liane fühlte, daß sie rot wurde.

Ja; er verbrachte über acht Tage mit uns.

Und die Freudentränen? Er sah unter den halbgesenkten Lidern zu ihr hinüber; da war der Spott im Ton und in dem Lächeln, das seine Lippen umspielte!

Sie sind nicht geflossen.

Er hat Sie enttäuscht, gnädigste Fürstin?

Sie wissen ja gar nicht, was ich von ihm erwartete.

Nicht ganz — aber doch so ungefähr.

Er war derselbe gutherzige, warmfühlende Mensch, wie vor zehn Jahren.

Aber Sie, Durchlaucht, Sie waren nicht mehr das fünfzehnjährige Pensionsmädchen von früher, — darin liegt der Unterschied, und eine verheiratete Frau, eine Frau mit Ihrer Seele, Ihrem Geistes- und Innenleben, stellt größere Ansprüche an einen Mann; den armen Schwarzfeder trifft keine Schuld. Ich ahnte diese Enttäuschung.

Sie sah ihn mit einem erstaunten Blick an.

Ja, ich ahnte sie, Durchlaucht.

Sie sind sehr hellsehend, Meister Laarsen. Jetzt lag der leise Spott in ihrem Ton.

Wenn ich es bin, Fürstin, so bin ich es durch Sie geworden. Bereuen Sie es?

Ueber den Tisch hinüber reichte sie ihm die schmale weiße Hand.

Nein, ich bereue es nicht, sagte sie, ihn offen anblickend, Onkel Ehlodwig und Sie sind die beiden einzigen Menschen, die mich verstehen, und deshalb will auch ich ehrlich sein. Ja, Botho Schwarzfeder hat mir eine Illusion zerstört — aber es schadet nichts. Unser Leben, je länger es dauert, ist ja nur ein fortschreitendes Vergehen. Jedes Jahr bröckelt ein Stückchen von den Illusionen ab, mit denen wir, besonders wir Frauen, uns das Leben so gerne verschönen.

Der Eintritt der Bonne mit der kleinen Prinzessin unterbrach hier das Gespräch; das Kind streckte seiner Mutter beide Arme entgegen; Liane nahm es auf den Schoß und drückte das blonde Köpfchen zärtlich an sich.

Sehen Sie, das ist keine Illusion, sagte sie, zärtlich die weichen Härchen streichelnd, das ist Besitz, wirkliches Glück, ein Glück, das man mit den Händen greifen und mit den tiefsten Empfindungen der Seele umfassen kann. — —

— — — — — — — — — — —

Das Wiedersehen nach einer längeren Trennung ist für Menschen, die ein tieferes, wenn auch noch unbewußtes Interesse für einander haben, immer gefährlich. Vieles, was bislang unausgesprochen blieb, drängt sich da über die Lippen. Erst während der Trennung hat man den anderen mit seinem nie versagenden Verstehen so recht würdigen gelernt und vermißt — nun ist man wieder zusammen, und aus dem Gedankenaustausch quillt das Gespräch frisch und ohne Ende.

So ging es auch der Fürstin Juliane und Laarsen; die Stunden im Atelier, die sie jetzt häufiger mit einander verbrachten, verflogen über dem Erzählen, und es war nicht nur ein oberflächliches Plaudern, es war ein gegenseitiges Berichten alles dessen, was sie inzwischen erlebt, was sie dabei gedacht und empfunden hatten. Wie langjährige, gute Bekannte waren sie sich wieder nahe getreten.

Die Gäste, die auf der Burg kamen und gingen, wirkten für diesen Verkehr mehr fördernd als störend; sie waren ihrer genug, um sich einige Stunden ohne die Hausfrau behelfen zu können, und blieben zu kurze Zeit, als daß es ihnen möglich gewesen wäre, einen tieferen Einblick in den Verkehr der Beiden zu gewinnen. Diese langen Gespräche im Atelier, während die Modellierhölzer arbeiteten, wie Vieles weckten sie in der Seele der jungen Frau, das bislang geschlummert, wie gaben sie ihren Welt- und Lebensanschauungen eine andere, ernste, bestimmte Richtung! Wie lernte

Revolver, gab aus der Waffe zunächst einen Schuß auf die Mutter ab, verletzte sie auch, allerdings, wie sich später ergab, unerheblich, und richtete dann den Revolver gegen sich selbst. Er brachte sich einen nicht ungefährlichen Schuß in die linke Brustseite bei und wurde durch die Vermittelung der von Hausgenossen herbeigerufenen städtischen Sanitätswache ins Krankenhaus verbracht.

wc. Zu dem Fall Schott erfahren wir zuverlässig noch Folgendes. Die Verhältnisse in der Familie von Schott senior sind durchaus unerfreuliche. Die Ehegatten sind gerichtlich geschieden und stehen mit einander auf fortgesetztem Kriegsfuß. Die Frau entstammt einer hiesigen Landwirtsfamilie; sie befindet sich in recht guter Vermögenslage. Von den beiden vorhandenen Kindern hält die Tochter zur Mutter, der Sohn, der Attentäter, zum Vater. Schott junior hat ein ziemlich ausschweifendes Leben hinter sich. Ehedem bewohnte er eine Villa in Erbach, als aber seine Mittel knapper zu werden begannen, verlegte er seinen Wohnsitz nach Wiesbaden und mietete sich in einem Hause an der Dotzheimerstraße ein. Seine Frau lebt getrennt von ihm, und er hat dieselbe zu alimentieren. Da mag er sich zeitweilig in Verlegenheiten befunden haben, und den Hauptgrund zu dem geradezu feindlichen Verhältnisse zwischen ihm und seiner Mutter ist man geneigt, in dem Umstande zu sehen, daß sie seinem Drängen, Geld herauszugeben, auf das Hartnäckigste Widerstand leistete. Schott junior hat längere Zeit bereits in einer Irrenanstalt verbracht. Vor einigen Jahren jedoch ist, weil sich besondere Zeichen einer geistigen Erkrankung bei ihm nicht mehr zeigten, seine Entmündigung wieder aufgehoben worden. Vorläufig verbleibt er im Krankenhaus. Natürlich werden alle Vorkehrungen getroffen, sein Entweichen von dort unmöglich zu machen. Bezüglich seiner Geistesverfassung werden Sachverständigen-Gutachten eingefordert, und wenn sich herausstellt — was ja nach Lage des Falles wohl angenommen werden muß —, daß er in der Tat nicht Herr seiner Sinne ist, wird er als gemeingefährlich wohl dauernd in einer Irrenanstalt untergebracht.

= **Eltville.** Die hiesige Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung den Neubau eines Lehrerinnenseminars nach den neuesten, wesentlich günstigeren Bedingungen der Regierung genehmigt. Die Stadt verpflichtet sich hiernach zur Leistung eines einmaligen Zuschusses zu den Baukosten in Höhe von 50 000 Mark, sowie zur kostenlosen Ueberlassung des Bauplatzes. Die Gesamtausgabe stellt sich einschließlich der Straßenbau- und Kanalisierungskosten auf rund 100 000 Mark. Für die Unterhaltung der mit dem Seminar verbundenen Uebungsschule, die der Stadt eine Lehrkraft erspart, zahlt die Stadt jährlich einen Beitrag von 3000 Mark. Im übrigen übernimmt der Staat den Bau und die Unterhaltung des Seminars. Damit ist eine seit mehreren Jahren schwebende Frage ihrer glücklichen Lösung zugeführt worden.

Frankfurt. Der entflohene russische Unterleutnant aus Weilburg ist in Villmar von dem Wachhabenden eines Arbeitskommandos wieder ergriffen worden.

— Der Polizeibericht schreibt: Wie aus den Speisekarten Frankfurter Wirtschaften zu ersehen ist, wird die Bundesratsverordnung vom 31. Mai über die Vereinfachung der Verköstigung immer noch nicht richtig verstanden. Gastwirtschaften, Vereins- und Erfrischungsräumen dürfen zu einer Mahlzeit nicht mehr als zwei Fleischgerichte zur Auswahl stellen. Danach darf also keine Speisekarte, einerlei, ob Frühstücks-, Mittags- oder Abendkarte, mehr als zwei Fleischspeisen enthalten. Wenn mittags eine feste Speisenfolge gegeben wird, die ja auch zwei Fleischspeisen zur Auswahl enthalten darf, dann dürfen aber den Gästen, die nicht das zusammengestellte Mittagessen nehmen, sondern „nach der Karte" essen wollen, keine anderen Fleischgerichte als die gleichen zwei aus der Speisefolge verabreicht werden. Als Fleischgericht im Sinne der Verordnung gelten nicht Aufschnitt als Brotbelag und Kopf und innere Teile der Schlachttiere, Brüh- und Kochwürste. Aufschnitt nicht in Gestalt belegter Brote ist in der Regel „Fleischgericht" im Sinne der Verordnung.

— Leider ist nun, obwohl noch am Mittwoch städtische Kartoffeln eingetroffen waren, auch für Frankfurt eine Herabsetzung der auf den Kopf zustehenden Kartoffelmenge um die Hälfte notwendig geworden, nachdem schon eine ganze Reihe anderer Städte, u. a. auch Berlin und Breslau, zu dem gleichen Schritt gezwungen worden sind. Auf Grund der in Aussicht gestellten Lieferungen glaubte man ohne Einschränkung bis zur neuen Ernte durchkommen zu können. Die Lage hat sich aber in den allerletzten Tagen dadurch zugespitzt, daß eine von der Reichskartoffelstelle ganz bestimmt zugesagte große Lieferung aus dem Osten nun doch nicht erfolgen kann. Ein Ersatz für die verringerte Kartoffelmenge soll durch erhöhte Brotausgabe geschaffen werden.

Rothenbach (Westerwald). Der 19 Jahre alte Arbeiter Hof von hier geriet in einem Steinbruch unter die Räder eines beladenen Beförderungswagens der Feldbahn. Es wurde ihm ein Bein abgequetscht. Auch trug er schwere innere Verletzungen davon, die alsbald seinen Tod herbeiführten.

Allerlei aus der Umgegend.

= **Mainz,** 22. Juni. Ein kaum glaubliches Preiskuriosum ist aus hiesiger Stadt zu berichten. Seit Wochen kostet auf dem Mainzer Wochenmarkt das Pfund Zwiebeln die Kleinigkeit von 70—80 Pfg.; in Bingen jedoch stellt sich der Marktpreis laut amtlichem Bericht in derselben Zeit auf 20 Pfg. Man fragt sich hier mit Recht, welcher Grund zu einer solch beispiellosen Preisdifferenz vorliegt, und ob es denn noch länger angehen soll, daß solch unerhörter Wucher ungestraft weiter blüht. Mainz inmitten der fruchtbarsten und ausgedehntesten Gemüseländereien gelegen, zahlt seit Wochen die höchsten Gemüsepreise in ganz Deutschland.

= **Mainz,** 21. Juni. Eine ganz beispiellose Verteuerung aller Gemüsearten greift seit kurzer Zeit, von Woche zu Woche sich steigernd, auf dem hiesigen Wochenmarkte um sich. Die vorher schon ohnehin sehr hohen Preise haben sich innerhalb kurzer Zeit nahezu verdoppelt. So werden gestern für mittelgroßen Wirsing 40 bis 60 ₰ pro Stück gefordert, während sie vor 14 Tagen als erste Neuheit auf dem Gemüsemarkt leicht zu 25—30 ₰ zu haben waren. Römischer Kohl kostete gestern 20—22 ₰, vor wenigen Wochen aber nur 10—12 ₰. Kopfsalat mußte mit 12—15 ₰ bezahlt werden, während er zu Ende Mai 4—5 ₰ kostete. Aehnlich steht es mit dem Preis von Kohlrabi (früher 12 ₰, jetzt 18 ₰) und mit den Preisen aller übrigen Gemüsearten. Je weiter wir uns dem Hochsommer und damit der Massenanfuhr nähern, desto teurer werden die Gemüse von Woche zu Woche. Statt der erhofften Besserung wird es trotz der günstigsten Witterung und trotz des prächtigsten Standes der Gemüsefelder von Tag zu Tag schlechter. Da bei dem völligen Mangel an Fleischwaren die Volksernährung jetzt in erster Linie auf die Gemüse angewiesen ist, so wären hier unbedingt die Höchstpreise für alle Gemüsearten dringend notwendig. Die Festsetzung dieser Höchstpreise aber müßte für ganz Deutschland erfolgen, damit nicht eine Abfuhr der Gemüse nach Plätzen ohne festgelegte Höchstpreise möglich sei. Möge man doch endlich einmal kräftig zugreifen und dem gewissenlosen Nahrungsmittelwucher, wo er sich auch zeige, ein Ende machen und damit der wachsenden Gährung im Volke den Nährboden entziehe.

Bad Kreuznach. Als Nachfolger des auf dem Felde der Ehre gefallenen Bürgermeisters Dr. Schleicher wurde heute unter 204 Bewerbern der 41jährige bisherige 1. Beigeordnete von Oberhausen i. Rhld., Dr. Körnicke, gewählt.

der die innersten, feinsten Regungen eines Frauengemüts nicht nur sie hier erst begreifen, was es heißt, neben einem Manne zu stehen, versteht, der ihnen nachspürt, ihnen entgegenkommt und sie in ihren tausendfachen zarten Schattierungen und Abstufungen richtig beurteilt! Während ihre Seele sich ihm enthüllt in all ihrem Liebesreichtum, ihrer Vornehmheit und ihrem zärtlich-keuschen Hingeben, während sie manchmal heiter, meist aber ernst, ja schwermütig über alles sprach, und ihre Augen mit stillem, traumverlorenem, sehnsüchtigem Ausdruck den seinen begegnete, machte Laarsen aus der Statue das Meisterwerk seines Lebens, wie es nur ein Künstler, der sich im Fühlen und Denken mit dem Darzustellenden ganz eins weiß, zu schaffen vermag. Das reizvolle Antlitz, die schöne Gestalt schienen von lebendigem Atem durchströmt! Wie oft, wie lange, wie tief hatte er in diese Augen sehen müssen, um ihnen solch wundersamen Ausdruck abzulauschen!

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Beschränkung des Verbrauchs von Druckpapier. Die von der Presse schon lange erwartete zwangsweise Einschränkung des Verbrauchs an Druckpapier ist nunmehr durch den Reichskanzler verfügt worden. Sie sieht eine Einschränkung des Verbrauchs um etwa zehn Prozent vor, berechnet nach dem Verbrauch des Jahres 1915. Die Zeitungen werden je nach ihrem Umfang in fünfzehn Stufen eingeteilt. Zunächst ist die Kontingentierung für die Monate Juli und August festgesetzt. Von allgemeinem Interesse ist die Bestimmung, daß die Lieferung von Freiexemplaren verboten ist, mit Ausnahme der Freiexemplare an Mitarbeiter, Lazarette und Soldatenheime, die jedoch nicht mehr als ein Exemplar erhalten dürfen. Gestattet wird auch die Abgabe von Belegexemplaren an Inserenten. Die Bestimmungen über die Bezugsbeschränkungen treten mit dem 1. Juli 1916, die übrigen sofort in Kraft.

Köln. Der Erzbischof von Köln hat in einem Erlaß an die Pfarrer der ländlichen Nachbarschaft der Stadt Köln seinem lebhaften Bedauern Ausdruck gegeben über die tiefgehende Erbitterung, die zwischen der städtischen Bevölkerung und der den Kölner Gemüsemarkt beschickenden Landbevölkerung einzutreten droht. Er fordert die Landbevölkerung auf, die Notlage der städtischen Bevölkerung nicht durch übertreiben hoge Preise oder durch Fernbleiben vom Markte zu erschweren.

Bad Kösen. Mittwoch morgen brannte das bekannte Kurhaus „Zum mutigen Ritter" bis auf den Grund nieder. Das alte und das neue Haus, der Wintergarten und der große Saal sind völlig vom Feuer zerstört worden; die Geschäftsläden im Erdgeschoß sind ausgebrannt. Vermutlich ist das Feuer in der Zentralheizung ausgebrochen, die auf den Wunsch der Badegäste angestellt worden war. Die Feuersbrunst griff mit solcher Schnelligkeit um sich, daß die vielen Badegäste nur ihr nacktes Leben retten konnten; sie sind im Ritterbad, das dem Kurhausbesitzer gehört, untergebracht worden. Das in der Nähe stehende städtische Elektrizitätswerk war vom Feuer ebenfalls bedroht, die Holzverschalung ist bereits angekohlt. Auch das Haus des Kurhausbesitzers wurde vom Feuer ergriffen.

Max Immelmann als Kadett. Die „Leipziger Neuesten Nachrichten" erhalten folgende Zuschrift: Der plötzliche Tod eines unserer Größten, des kühnen Helden der Luft, Max Immelmann, ruft auch in mir eine Erinnerung an den Mann wach, der heute in aller Munde lebt. Lange liegt das zurück. Ich ging noch zur Schule und verbrachte die Ferien öfmals bei meiner Freundin, die eine Cousine Max Immelmanns ist, und deren Eltern in der Nähe Dresdens ein Besitztum mit einem großen Garten hatten. Dort lernte ich ihn auch eines Tages kennen. Er war damals gerade Kadett in der Residenz und kam an dienstfreien Nachmittagen mit seinem Rad auch manchmal nach Dauben hinausgefahren. Noch ganz deutlich sehe ich ihn vor mir, wenn er in seiner blauen Uniform so plötzlich in unseren Kreis hereingeschneit kam, immer ein frohes, sorgloses, heiteres Lächeln auf seinem frischen Knabengesicht. Dann tollten wir gemeinsam durch den Garten, kletterten auf die Obstbäume oder schaukelten so lange um die Wette, bis uns Mädchen schlimm und übel wurde. Aber das, was uns schon damals Bewunderung für ihn entlockte, waren seine Radkunststücke. Er vollführte mit Wagemut die tollsten Sachen. Fuhr rückwärts — kroch während des Fahrens immer zwischen beiden Rädern durch oder stand gar mit dem Kopf auf dem Sattel. Dabei war die Straße vorm Hause bergig und hügelig, doch das schien ihn nicht im mindesten zu genieren. Er versuchte und probierte alles und hat wohl schon damals an seinem Zweirad unbewußt seine Kühnheit für seine spätere Fliegertätigkeit erprobt. Schon wenn er ankam. Ein schrilles Klingeln ohne Unterbrechung, und ehe man noch ihn ausschauen konnte — war er da — wie der Blitz. Und wenn er wegfuhr — war es das gleiche. Er schwang sich auf sein Stahlroß, und fort ging's in rasendem Tempo — so daß die friedlich auf der Straße spielenden Kinder kreischend auseinanderflohen und Hühner und Gänse flatternd das Weite suchten. Und war sein blauer Rock dann gleich einem immer kleiner werdenden, enteilenden Punkte um die letzte Ecke entschwunden — so bildeten Max und seine Kühnheiten das Tagesgespräch. Das währte mindestens ein Stündchen. — Und so ist es auch heute. Nur, daß man von ihm reden und seine Taten feiern wird in alle Ewigkeit.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sommers Anfang.

Aus der Wolke strömt der Regen — und der Sturmwind braust und pfeift, — Während goldner Erntesegen — draußen uns entgegenreift. — Sonst kam wohl der Lenz mit Brausen, — heute gilt's vom Sommer auch, — Es verweht in Sturmesfausen — Rosenduft und Zephyrhauch! — —

Doch die Stürme dieser Tage — sind ein Zeichen unsrer Zeit, — Und der allgemeinen Lage — fehlt des Friedens Traulichkeit. — Immer noch ziehn Deutschlands Söhne — in das Kampfgebiet hinaus, — Brausend hall'n das Liedes Töne: — Haltet aus in Sturmgebraus! — —

Immer noch in nimmermüder — unbezwungner Heldenlust — Kämpfen uns're wackren Brüder — draußen treu und zielbewußt. — Täglich dürfen wir erfahren, — daß ihr starker Arm nicht ruht, — Da sich herrlich offenbaren — Heldengröße, Opfermut! — —

Draußen branden Feuerstürme — um Verdun in wilder Wut, — Stolze Wälder, feste Türme — sinken schnell in Schutt und Glut. — Aber durch des Donnerschalles — Brausen klingt es weit ins Feld: — Deutschland, Deutschland über alles, — über alles in der Welt! — —

Deutsche Treue überdauert — jeden Sturm, der sie bedroht, — Und ein deutscher Held erschauert — vor Gefahren nicht und Tod. — Doch nun trofs der Kühnsten einen, — der so oft den Sieg gewann — Und die deutschen Herzen weinen — um den einen: Immelmann. — —

Den der Siegesglanz besonnte — oft in sturmbewegter Höh', — Den kein Feind bezwingen konnte, — ihn bezwangen Sturm und Weh. — Der das Aethermeer durchkreiste — grüßt uns noch aus lichten Höhn. — Da in seinem Heldengeiste — neue Kämpfer uns erstehn! — —

Stürme brausen! — Auch im Osten — will die wilde Flut ins Land, — Doch Alldeutschlands starke Posten — halten jedem Ansturm Stand. — Braust der Sturm auch allerwegen, — seine Macht wird abgewandt, — Daß des Sommers Erntesegen — blüht dem deutschen Vaterland!

Ernst Heiter.

Buntes Allerlei.

sc. **Buhbach.** Am Mittwoch ist das Ersatz-Bataillon der 81er, das fünfviertel Jahre hier gestanden hat, abgerückt, um sein neues Quartier in Kirdorf bei Bad-Homburg zu beziehen. Als Ersatz für die 81er wird ein Teil des Landsturmbataillons in Gießen, etwa 500 Mann, nach hier verlegt.

Weimar. Das Schöffengericht hat den Knecht Otto Brückner, der seine Geliebte durch Ersticken im Wasser getötet hatte, zum Tode verurteilt.

Neueste Nachrichten.

Der Freitag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Oestlich von Ypern wurde ein feindlicher Angriffsversuch vereitelt.

Bei deutschen Patrouillen-Unternehmungen, so bei Lihons, Lassigny und bei dem Gehöfte Maison de Champagne (nordwestlich von Massiges) wurden einige Dutzend Gefangene gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Drei französische Angriffe gegen unseren westlich der Feste Vaux genommenen Graben wurden abgewiesen. Wir haben hier am 21. Juni 24 Offiziere und über 400 Mann gefangen genommen.

Gestern wurden Karlsruhe und Müllheim in Baden, sowie Trier durch feindliche Flieger angegriffen. Wir haben eine Reihe von Opfern aus der bürgerlichen Bevölkerung zu beklagen. Nennenswerter militärischer Schaden konnte in jenen Orten nicht angerichtet werden und ist nicht angerichtet worden. Die Angreifer verloren vier Flugzeuge; je eines mußte auf dem Rückfluge bei Nieder-Lauterbach und Lembach landen. Unter den gefangenen Insassen befinden sich zwei Engländer. Die anderen beiden Flugzeuge wurden im Luftkampfe erledigt. Dabei holte Leutnant Höhndorf den sechsten Gegner herunter. — Außerdem wurden gestern feindliche Flieger in der Gegend von Ypern, östlich von Hulluch — dieser als fünfter des Leutnants Mulzer —, bei Lacon (südlich von Cambray), bei Merzheim (östlich von Gebweiler) südwestlich von Sennheim abgeschossen, sodaß unsere Gegner im Ganzen neun Flugzeuge eingebüßt haben.

Unsere Fliegergeschwader haben die militärischen Anlagen bei St. Pol, sowie feindliche Lager und Unterkünfte westlich und südlich von Verdun angegriffen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei einem kurzen Vorstoß bei Beresina (östlich von Bogdanow) fielen 45 Gefangene, 2 Maschinengewehre, 2 Revolverkanonen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Owaritschi gegen die Kanalstellung vorgehende schwächere feindliche Abteilungen wurden blutig abgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen.

Trotz mehrfacher feindlicher Gegenstöße blieb unser Angriff westlich und südwestlich von Luck im Fortschreiten. An der Front vorwärts der Linie Berewleczka—Brody wurden russische Vorstöße glatt abgeschlagen.

Bei der

Armee des Generals Grafen von Bothmer

nichts Neues.

Balkankriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

---

1. Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!
2. Schnitt und Verfütterung von grünem Weizen und Roggen ist verboten
3. Wer Laubheu sammelt und verfüttert, erfüllt eine vaterländische Pflicht!
4. Laßt keine Küchenabfälle umkommen!
5. Sammelt Altpapier!

Anzeigen-Teil

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse.

Die Zahlung der Hypothekenzinsen, welche am 30. ds. Mts. fällig werden, hat in der Zeit vom **30. Juni bis 25. Juli** bei unserer Sammelstelle in **Hochheim** zu erfolgen.

Spätere Zahlungen können nur bei unserer Hauptkasse entgegengenommen werden.

Der Verwalter der Sammelstelle ist zur Quittungsleistung nicht berechtigt; er ist auch zur Amtsverschwiegenheit besonders verpflichtet.

Pünktliche Zahlung wird erwartet. (1160

Wiesbaden, den 15. Juni 1916.

Direktion der Nass. Landesbank.

Meine Wohnung H112
befindet sich jetzt bei Herrn **Franz Klein, Sattlermeister, Weiherstraße 14, 1. Stock.**
G. W. Dickerscheid,
Uhrmacher, Elektriker,
Hochheim-Main.

Danksagung.

Für alle Beweise der Teilnahme bei dem uns so plötzlich betroffenen, schmerzlichen Verluste, sowie für alle Kranzspenden sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir Herrn Oberleutnant W. Fritz für seine großen Bemühungen und für den herzlichen, kameradschaftlichen Nachruf, den militärischen Vereinen für die bewiesene Ehrung, u. vor allem noch Herrn Pfarrer Rieber-Mainz für die erhebenden und trostreichen Worte am Grabe.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Käthe Ackermann und Kind.

Hochheim, den 23. Juni 1916. 1181